

Pressekonferenz: „Kindesmissbrauch und die Spätfolgen“ am 16.3.2017

Studie zu Misshandlung, Vernachlässigung, sexuellem Missbrauch und den Folgen - Keine Entwarnung bei sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen

- **Körperliche Vernachlässigung sinkt signifikant**
- **Signifikanter Anstieg der Angaben zu emotionaler Misshandlung**
- **Körperliche Misshandlung und sexueller Missbrauch bleiben auf hohem Niveau**

HINTERGRUND UND SYSTEMATIK

Im Jahr der Aufdeckung des so genannten „Missbrauchsskandals 2010“ führte die Arbeitsgruppe um Frau Prof. Glaesmer und Herrn Prof. Brähler in Leipzig (Häuser et al. 2011) eine repräsentative Befragung der deutschen Bevölkerung mit dem weltweit eingesetzten Childhood Trauma Questionnaire (CTQ) durch.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat sich 2013 zu Häufigkeiten in der europäischen Region geäußert und von den Staaten ein regelmäßiges Monitoring gefordert. Ein solches Monitoring mit Wiederholungsmessungen mit dem jeweils gleichen Instrumentarium in vergleichbaren Stichproben erlaube es, Entwicklungen im Sinne einer Verbesserung oder negative Veränderungen zu erkennen (Sethi et al. 2013).

An der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Ulm (Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Jörg M. Fegert) ist das Kompetenzzentrum Kinderschutz in der Medizin in Baden-Württemberg (Com.Can) angesiedelt, welches jüngst vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden Württemberg durch die Zurverfügungstellung von zwei Junior-Professuren, davon eine mit dauerhafter Perspektive, verstetigt wurde. Dort wurde in Kooperation mit der Leipziger Arbeitsgruppe, welche die ersten Daten mit dem CTQ 2011 für Deutschland veröffentlicht hatte, nun ein Vergleich der heutigen Untersuchungsergebnisse mit der ersten Messung von 2010 vorgenommen. Der Vergleich bezieht sich also auf einen **Abstand von 6 Jahren**.

Das CTQ setzt sich aus Einzelfragen zu zwei Vernachlässigungsdimensionen und drei Misshandlungs- bzw. Missbrauchsdimensionen zusammen. Diese Einzelfragen können wiederum auf einer mehrstufigen Skala verneint oder bestätigt werden. Daraus ergibt sich **rechnerisch** eine Einteilung der Angaben der einzelnen Personen in so genannte „Schweregrade“, die durch die Aufsummierung der Einzelpunkte entstehen. Dies bedeutet **keine Bewertung der einzelnen Schicksale der Betroffenen**, da auch z.B. aus strafrechtlicher Sicht „minderschwere“ Übergriffe subjektiv zu einer massiven Belastung, Angst und Scham oder sozialem Rückzug führen können.

Das standardisierte Vorgehen mit der Bewertung der einzelnen Angaben erlaubt aber gute nationale und internationale Vergleiche. Der Fokus der statistischen Vergleiche lag auf der

Gruppe, deren Angaben nach dem CTQ zwischen „mäßig – schwer“ sowie „schwer – extrem“ angegeben wurden. Geringer ausgeprägte Angaben sollen dadurch keineswegs bagatellisiert werden. Um aber mit der Weltliteratur vergleichbare Angaben machen zu können, empfiehlt sich insbesondere die Betrachtung dieser Fälle.

Erfreulicher Weise sind die beiden Umfragen hinsichtlich der **Stichprobenmerkmale sehr vergleichbar**. 2010 wurden 2.504 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht, 2016 waren es 2.510 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Der Anteil weiblicher Befragter (2010: 53,2 % / 2016: 53,3%) ist gleich geblieben. Auch der Altersdurchschnitt der Befragten ist vergleichbar (2010 um die 50 Jahre, 2016 etwas mehr als 48 Jahre). Die jüngsten Befragten waren jeweils 14 Jahre, die ältesten Befragten waren 2010 90 Jahre, in der jetzigen Studie 94 Jahre alt. Für beide Fragebogenuntersuchungen im Feld lag ein positives Ethikvotum vor.

ERGEBNISSE

Der Vergleich der beiden Studien in den Kategorien „mäßig – schwer“ und „schwer – extrem“ brachte folgende Ergebnisse*:

Wir sehen einen **signifikanten Anstieg** der Angaben zu **emotionaler Misshandlung** von 4,6 % auf 6,5 %. Dieser Anstieg ist auch nach statistischer Korrektur wegen der multiplen Vergleiche in derselben Stichprobe, wegen der unterschiedlichen Misshandlungs- und Vernachlässigungsformen, signifikant.

Sowohl bei **körperlicher Misshandlung** als auch bei Angaben zu **sexuellem Missbrauch** finden sich zahlenmäßige zwar Anstiege von 5,7 % auf 6,7 % (körperliche Misshandlung) und 6,7% auf 7,5 % (sexueller Missbrauch), doch ist dieser zahlenmäßige Anstieg bei Korrektur für multiple Vergleiche nicht statistisch signifikant.

Deshalb ist die **zentrale Botschaft** zu den Misshandlungsformen, dass die Angaben zu körperlichen Misshandlung und sexuellem Missbrauch in der deutschen Bevölkerung, auch 6 Jahre nach der verstärkten Debatte über Kinderschutz, mindestens gleichbleibend hoch sind und dass bei emotionaler Misshandlung ein Anstieg der Angaben zu beobachten ist.

Es gibt aber auch gute Nachrichten: In Bezug auf die **körperliche Vernachlässigung** können wir einen hoch **signifikanten Rückgang** von 28,8 % der Angaben 2010 auf 22,5 % Ende 2016 feststellen. Dies führt auch dazu, dass die Gesamtbetrachtung der Ergebnisse eher positiv ausfällt: Nimmt man alle Personen zusammen, die Angaben in den Schwergradeinteilungen „mäßig – schwer“, „schwer – extrem“ zu irgendeiner Form von Misshandlung auf dem CTQ gemacht haben, sinkt die Rate von 35,5 % signifikant auf 30,8 %. Der der häufig besonders belasteten Personen, die multiple Misshandlungsformen inklusive Vernachlässigung erlitten haben, ist quasi gleich geblieben (2010: 13,7 % / 2016: 14 %).

*Nicht verglichen wurden Angaben aus den Kategorien „nicht – minimal“ sowie „gering – mäßig“.

AUSWERTUNG

Versucht man diese Unterschiede aus den Daten besser zu verstehen, zeigt sich, dass sowohl bei der emotionalen Misshandlung wie auch beim sexuellen Missbrauch der tendenzielle Anstieg auf Angaben von Mädchen und Frauen zurückzuführen ist. Bei der körperlichen Vernachlässigung dagegen wird deutlich, dass sich mit steigendem Wohlstand die extrem hohen Werte, die sich auf Kindheiten in der Kriegsgeneration beziehen (die heute

über 65 Jährigen) von enorm hohen 46,3 % auf 38,4 % abgesenkt haben. Zum Vergleich: die Angaben der heute 14–25-Jährigen liegen bei 12,7 %. Auch in den Gruppen der 25–45-Jährigen sowie der 46–65-Jährigen lässt sich ein signifikanter Rückgang der Angaben zu Vernachlässigung zwischen den zwei Erhebungen feststellen.

Vermutlich erklärt werden kann dieser Rückgang teilweise durch den geringeren Anteil der Personen, die unter Kriegs- und Nachkriegselend gelitten haben. Ein weiterer Grund dürfte der Einstellungswandel in Bezug auf Erziehung und Fürsorge sein, der im Jahr 2000 endlich zur Einführung der gewaltfreien Erziehung ins BGB führte (vgl. die repräsentative Untersuchung zur Einstellung zu Körperstrafen, die wir 2016 mit dem BVKJ veröffentlichten; Plener et al. 2016).

Der signifikante Anstieg im Bereich emotionale Misshandlung könnte damit zu tun haben, dass über emotionale Belastungen und generell über Misshandlung heute eher gesprochen wird und ein anderes gesellschaftliches Bewusstsein darüber vorherrscht, dass ein solcher Umgang mit Kinder nicht in Ordnung ist.

Überraschend ist die Tatsache, dass die Häufigkeitsangaben zu körperlicher Misshandlung und gerade auch zu sexuellem Missbrauch statistisch betrachtet zumindest gleich geblieben sind. Das Team um Prof. Dr. Jörg M. Fegert hatte einen Rückgang bei sexuellem Missbrauch erwartet, da sowohl in der polizeilichen Kriminalstatistik als auch in zwei Untersuchungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen aus den Jahren 1997 und 2011 ein Rückgang der Prävalenzangaben beobachtet wurde. Allerdings erfassen diese Angaben andere Gegebenheiten. Die polizeiliche Kriminalstatistik beschreibt nur das „Hellfeld“, das heißt die zur Anzeige gelangten Taten. In einer Repräsentativbefragung kann hingegen das so genannte „Dunkelfeld“, das heißt die Zahl derjenigen, die betroffen sind, die aber nur zu einem geringen Teil eine Strafanzeige gestellt haben, erfasst werden. Auch die Studie des kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen war eine Repräsentativuntersuchung mit einer fast 5-mal so großen Stichprobe bei der zweiten Untersuchung, was prinzipiell für diese Studie spricht. Die Art der Erhebung war nicht dieselbe wie bei der Leipziger Untersuchung und der heutigen Ulmer Untersuchung mit dem standardisierten CTQ, sondern es wurden kriminologische Fragen gestellt. Dabei gab es leichte Veränderungen im Vergleich zur Voruntersuchung durch Wetzels 1997, und es wurden vor allem unterschiedliche Altersgruppen befragt. Bei Stadler et al. (2011) die 16–39 Jahre alten Personen, bei Wetzels et al. (1997) die 16–59-Jährigen.

Insofern könnte der damals vermutete Rückgang der Zahlen mindestens zum Teil auch auf die Altersunterschiede in den damals von Prof. Pfeiffer und seinem Team verglichenen Stichproben zurückgehen.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Erfreulich ist, dass die **Angaben zu körperlicher Vernachlässigung signifikant gesunken** sind. Die Zahlen für emotionale Vernachlässigung, körperliche Misshandlung und sexuellen Missbrauch bleiben auf hohem Niveau, in der Größenordnung wie sie auch von der Weltgesundheitsorganisation für die europäische Region angegeben werden. *„Entwarnung kann nicht gegeben werden. Wir brauchen auch in der Zukunft intensive Bemühungen, um bessere Prävention und Intervention zum Wohle von Betroffenen“*, kommentiert Prof. Dr. Jörg M. Fegert.

Für viele Betroffene sind die Belastungen durch Vernachlässigung, Misshandlung und sexuellen Missbrauch mit psychischen und sozialen Folgen (Angst, Scham, Rückzug)

verbunden. Insofern haben die Ulmer Forscher am 2015 neu gegründeten **Zentrum für Traumaforschung in Ulm**, auch für Angaben zu Zusammenhängen z.B. mit selbstverletzendem Verhalten, Suizidalität, Schmerzen und körperlichen Erkrankungen im späteren Leben beschäftigt. Es fanden sich in den Angaben der befragten Personen klare **Zusammenhänge mit der Schwere der erlebten Traumata und Suizidversuchen und selbstverletzendem Verhalten**. Die Personen die Angaben machten, die in die Kategorie „schwer-extrem“ fielen, berichteten mehr als 10 mal so häufig über Suizidversuche wie Personen ohne frühe Kindheitsbelastungen. Auch Schmerzen und körperliche Erkrankungen wurden von diesen Personen deutlich gehäuft berichtet.

Die Studie wurde zum **XXXV. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie ausgewertet, der vom 22. – 25. März 2017** in Ulm stattfindet. Der Kongresspräsident und Leiter der Studie, Prof. Dr. Jörg M. Fegert, wird auf dem Kongress eine State-of-the-Art Vorlesung zur Rolle der Gesundheitsberufe im Kinderschutz halten und dabei u.a. auch diese aktuellen Ergebnisse präsentieren. Das **Kongressmotto „Dazugehören! Bessere Teilhabe für traumatisierte und psychisch belastete Kinder und Jugendliche“** versteht Prof. Fegert auch als Auftrag an ihn und seine Fachkollegen: *„Gerade die festgestellten Prävalenzen und die häufige Verknüpfung von Misshandlungserfahrungen mit psychischen Belastungen und sozialem Rückzug oder auch lebenslangen körperlichen Folgen, muss uns, die wir uns in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie engagieren, dazu veranlassen, danach zu streben Kindern und Jugendlichen mit solchen Belastungen, die wir in unserer Praxis häufig sehen, die besten möglichen Chancen auf ein gutes Leben, trotz erlebter Belastung zu geben.“*

LITERATUR

Bieneck, S, Stadler, L, Pfeiffer, Ch 2011, Erster Forschungsbericht zur Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Häuser W, Schmutzer G, Brähler E & Glaesmer H 2011, "Misshandlungen in Kindheit und Jugend: Ergebnisse einer Umfrage in einer repräsentativen Stichprobe der deutschen Bevölkerung

Maltreatment in childhood and adolescence: results from a survey of a representative sample of the German population", Deutsches Ärzteblatt international, vol. 108, no. 17, pp. 287-294.

Plener, P.L., Rodens, K.P. & Fegert, J.M. 2016, "Ein Klaps auf den Hintern hat noch niemandem geschadet": Einstellungen zu Körperstrafen und Erziehung in der deutschen Allgemeinbevölkerung", Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte e.V., vol. Themenheft, pp. 20-25.

Sethi, D.; Bellis, M.; Hughes, K.; Gilbert, R., Mitis, F.; Galea, G. 2013 "European Report on Preventing Child Maltreatment", WHO-Report.
<http://www.euro.who.int/de/publications/abstracts/european-report-on-preventing-child-maltreatment-2013>

Wetzels, P. 1997, Zur Epidemiologie physischer und sexueller Gewalterfahrungen in der Kindheit. Ergebnisse einer repräsentativen retrospektiven Prävalenzstudie für die BRD, Forschungsbericht Nr. 59 des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, , Hannover.